

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 4

Artikel: Aus der Bergschule

Autor: Dürger, Xaver

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Auswirkung kommen lassen, die unerwünschten dagegen nicht. Man ist z. B. von Natur aus rachsüchtig, verzeiht und vergißt ein zugefügtes Unrecht nicht so leicht. Dem Uebel kann man abhelfen, indem man besondere Motive dafür schafft, daß die rachsüchtige Handlung gehemmt wird. Wenn die Religion und die Moral gebieten: „Du sollst Böses mit Gutem vergelten“, oder die Praxis zeigt, daß man mit Rache nur schlechte Erfahrungen macht, daß sie nicht „lohne“, so bilden ein solches Gebot oder solche Erfahrung neue Motive unseres Verhaltens, die unser triebhaftes Handeln hindern. Die Strafen, mit denen die Erwachsenen durch die Gesellschaftsordnung oder die Kinder durch die Erzieher zur Unterlassung von Handlungen angehalten werden, sind nichts anderes als speziell geschaffene Motive zur Aenderung der natürlichen Handlungsweise.

Derart können wir unsern Anlagen Gelegenheit bieten, sich auszuwirken oder es nicht zur Auswirkung kommen zu lassen, und darin besteht im wesentlichen die Charakteränderung. Wir heben also willkürlich einige Charakterzüge hervor, wir drängen die andern zurück. Die einen kommen so in den Vordergrund, die andern treten in den Hintergrund. Natürlich, es besteht dann die Gefahr, daß sie bei einer ihnen günstigen Gelegenheit doch hervorbrechen können. Während einer Panik, bei einer Naturkatastrophe, im Kriege, wo viele höheren psychischen Kräfte paralysiert sind, sehen wir deutlich, wie alle bis dahin gehemmt, niedern Instinkte plötzlich hervorbrechen und ein brutales Handeln Platz greift. Die Bestie wird im Menschen wach. Daher ist es wichtig, sich zu bemühen, den

Menschen keine Gelegenheit zu bieten, daß die schlechten Triebe in Erscheinung treten können.

Auf diese Weise betrachten wir den Menschen weder als ein Wesen mit schicksalhaft vorbestimmtem Lebenslauf noch als ein solches, das als unbeschriebenes Blatt, als tabula rasa jeder Beeinflussung zugänglich ist, sondern als Produkt sowohl seiner Anlagen wie der Umweltwirkungen. Der Erziehungserfolg ist um so größer, je stärker die Anlagen in der gewünschten Richtung gehen oder, bei vorhandenen schwächeren Anlagen, je zweckmäßiger die Einwirkungen von außen sind. Der Mangel an natürlichen Anlagen bildet ebenso eine Grenze der Charakterentwicklung wie die unrichtige Auswahl der angewandten Mittel.

(Es mag hier hervorgehoben werden, daß man eigentlich noch nie das Problem untersucht hat, inwiefern eine charakterliche Anlage eher zu ändern ist als Dispositionen intellektueller Art oder Spezialbegabungen. Ist es ebenso schwierig, aus einem „unmoralischen“ Menschen eine ethisch wertvolle Persönlichkeit zu schaffen, wie einen schlechten Zeichner zu einem talentierten heranzubilden? Die obigen Ausführungen scheinen dafür zu sprechen, daß die erstere Aufgabe leichter ausführbar sei).

Wir können nun sagen, daß der Wert unserer Charakteranlagen einzig davon abhängt, welche Richtung man ihnen gibt. Nicht das, was wir von der Natur bekommen, sondern welchen Gebrauch wir davon machen, wie wir es verwenden, ist ausschlaggebend. Es ist keine Tugend, edel geboren zu werden, sondern sich edel zu machen.

Aus der Bergschule

Von XAVER DÜRGER, Lehrer

Vorbemerkung der Redaktion. Der nachfolgende Artikel stammt von einem Verfasser, der selbst viele Jahre als Bergschullehrer wirkte. Wir geben den Schilderungen, die ein interessantes Bild der Bergschulwirklichkeit vermitteln, gerne Raum und hoffen damit das Verständnis für ein oft verkanntes Gebiet schweizerischer Schularbeit zu fördern, für das jahraus jahrein Hunderte von Lehrern in treuer und opferfreudiger Weise sich einsetzen.

Wer in Städten und wohlhabenden Dörfern mächtige Schulpaläste und schmucke Schulhäuser erblickt, der wird ohne weiteres zugeben müssen, daß für die heutige Jugend ungleich mehr geleistet wird, als es ehemals der Fall war. Man gibt sich reichlich Mühe, den Beweis zu erbringen, daß das geflügelte Wort vom Jahrhundert des Kindes nicht bloß leerer Schall, sondern ernste Wirklichkeit ist. Der Schulbürger ist zu jedem Opfer bereit, das er zum Wohle der lieben Jugend bringen soll, will er doch nicht als engstirnig gelten, wenn es da-

rum geht, sein Verständnis für den Wert einer guten Schulbildung zu bekunden.

Wenn ich vor einem solch modernen Schulpalast stehe und die Lehrpersonen beneide, die darin ihrer schönen Aufgabe obliegen dürfen, dann muß ich an ein anderes Bild denken. Nicht hier im Stadtgetriebe, nicht im Bereiche der Fabrikschlote schaue ich dieses Bild. Nein da, wo die Landstraße in der Einsamkeit sich verliert und zum Saumweg kleiner Fuhrwerke wird, da finden wir die Bergschule, den Ort, wo die Kinder des Berglehrers ihr Schulwissen erwerben. Doch einen Schulpalast wird der Wanderer vergeblich suchen. Ist auch nicht nötig. Die Kinder der Bergeinsamkeit müßten sich ja fremd fühlen darin. Was man zu sehen bekommt, ist vielleicht ein einzeln stehendes Häuschen, ein ländlicher Holzbau, verwettert, gebräunt, wie seine Nachbarn, die Berghäuser. Aus den schwer erworbenen Steuerbatzen der armen Berggemeinde hat

man das Häuschen vor Jahrzehnten erstellt. Nur zu deutlich sieht man die Spuren, die der Zahn der Zeit darin eingekerbt hat. Auch der Spielplatz schaut dürftig aus.

Ueber eine von Bergschuhen abgewetzte Schwelle gelangen wir in ein durch allzu kleine Fenster dürftig erhelltes Schulzimmer. Größte Einfachheit auch hier. An den Schulbänken läßt sich keine Fabrikmarke ablesen. Ein wandernder Flickschreiner mag ihnen vor ungezählten Jahren zum Dasein verholfen haben. Man kann den Vätern glauben, wenn sie ihrem Buben erzählen, daß auch sie schon in diese nämlichen Schulbänke sich setzten. Zeugen dafür sind wohl auch die „Runen“, die mit schlechtem „Hegelmesser“ ins morsche Holz da und dort eingegraben und sorglich den Nachfahren überliefert wurden. Das Pult mag etwas jüngern Datums sein, stammt aber keineswegs aus der neuen Zeit. Der Ofen, der in der Ecke drin steht, verbreitet eine behagliche Wärme. Leider kann er es nicht unterlassen, gelegentlich ganze Rauchschwaden ins Schulzimmer zu speien. Das Schulhäuschen steht eben auf einer Anhöhe, allen Winden preisgegeben. Die ganze Einrichtung des Schulzimmers ist höchst einfach. Der Geldbeutel des Steuerzahlers in den Bergen verlangt ja so schonliche Behandlung. Aber es geht auch so. Es sei früher auch gegangen, heißt es und man sei dabei auch groß geworden. Es ist also reichlich dafür gesorgt, daß das Schulkind in den Bergen keineswegs verwöhnt wird. Und doch hat auch es Anrecht auf eine entsprechende Bildung. Frisch, wie der Bergquell, der aus dem Fels sprudelt, aber auch knorrig, gleich der Bergföhre, droben auf windumrauster Höhe lebt es sein Dasein, Herzensgüte und Tücke zugleich. Aber auch ihm wird der Kampf ums Dasein, das Ringen um die Güter dieses Lebens keineswegs erspart bleiben. Darum tut Schulbildung auch ihm not. Neue Forderungen haben den alten bequemen Betrieb überholt. Diese Forderungen machen auch vor der Bergschule keineswegs Halt. Auch hier fordern sie ungestüm ihren Einlaß und präsentieren sich als Mahner einer neuen Zeit.

Aber den einfachen Verhältnissen entsprechend wird der Unterricht an einer Bergschule sich gestalten müssen. Hier gilt der Grundsatz: Je einfacher, desto besser, umso brauchbarer. Es sind vor allem die Hauptfächer: Religionsunterricht, Sprache und Rechnen, die im Lehrplan der Bergschule ihren Vorrang haben müssen. Der Bergler in unserer Bergwelt fühlt sich seinem Gott so nah. Das Getriebe und die Hast der Städte und Industrieorte, das atemraubende Rennen nach den Gütern und Genüssen dieser Welt, in ihrer modernen Aufmachung, beengt den Bergler keineswegs. Er fühlt sich seinem Schöpfer enger verbunden, als seine Mitmenschen, die drunten an der breiten Heer-

straße ihr scheinbar bequemes Dasein leben. Darum will er vor allem, daß seinem Kinde die reichste Kenntnis, ewiger unvergänglicher Werte, vermittelt werde.

Niemand wird bestreiten wollen, daß das Rechnenkönnen auch für den Bergbewohner von grundlegender Bedeutung ist. Meistens werden es ja nicht große Kapitalien sein, wovon er die Zinse zu errechnen hat. Karg genug ist auch der Ertrag, den er in hartem Tagewerk seinem Berggütlein abringt. Da muß er wohl rechnen, will er seine Ausgaben mit den Einnahmen in Übereinstimmung bringen. Gewiß, der Bergbauer muß dafür besorgt sein, ab seinem Bergheimen möglichst viele Produkte talwärts befördern zu können. Gar mannigfach sind die Bedürfnisse an Dingen, die nicht auf eigenem Grund erzeugt werden können. Wohl ist manche Einschränkung möglich und wird durch die Bedürftigkeit auch erzwungen. Aber wenn der Bergler noch so spart und vernünftig wirtschaftet, wird er immer durch sorgfältige Berechnung die Angleichung von Einnahmen und Ausgeben suchen müssen. Daß der künftige Bergbauer hiefür befähigt wird, muß die Aufgabe eines sorgfältig gepflegten Rechenunterrichtes an der Bergschule sein.

Aehnlich verhält es sich mit dem Sprachunterricht. Gelegentlich findet man in den Berggegenden noch Analphabeten, sei es daß sie des Lesens und Schreibens gar nicht oder schlecht kundig sind. Die Schuld daran trägt der Umstand, daß das karge Wissen, das in der Schulzeit erworben wurde, nachher mangels Uebung wieder vollständig verloren ging. Zudem gibt es immer noch unverständige Eltern, die es nicht wahr haben wollen, daß ihr Kind minderbegabt sei und sich nach Kräften dagegen wehren, daß der Sprößling in die entsprechende Bildungsanstalt verbracht wird. So bleibt das arme Geschöpf in der Primarschule sitzen, wird zur Qual des Lehrers, langweilt sich die Schulstunden hindurch, bis es endlich doch heißt: Genug des grausamen Spiels! Doch sind solche Fälle glücklicherweise auch in den Berggegenden Ausnahmen geworden. Die Erfahrung hat auch den Bergler zur Einsicht gebracht, daß er heute kaum durchhalten kann, wenn er nicht in der Lage ist, ein Briefchen zu schreiben oder Geschriebenes und Gedrucktes zu lesen. Er wird darum, wenn vielleicht auch mit brummigen Gebärden, zugeben, daß eine gründliche Schulbildung für seine Kinder heute weit mehr not tut, als es zu seiner Zeit etwa der Fall war.

Wenn auch die Pflege der Hauptfächer nächstliegende Aufgabe der Bergschule bleiben muß, so dürfen doch dabei die Nebenfächer nicht ganz ausgeschaltet werden. Schließlich gehören auch sie in den Rahmen einer allseitigen Schulbildung.

Schwierigkeiten werden sich beim Unterricht an einer Bergschule immer zeigen. Da ist einmal das mangelnde Verständnis der Umwelt für die Schule. Man will nicht, daß das Kind daheim für die Schule arbeitet. „Dafür gehst du in die Schule“ heißt es bald einmal. Das arme Kind, das eben noch mit großem Eifer um die Lösung seiner Hausaufgabe bemüht war, legt wehen Herzens sein Schulbuch in die Schultasche zurück. Auf seiner Seele brennt die große Frage: Warum mag der Vater die Schule nicht leiden? Niemand gibt darauf eine Antwort. Unverstand kurzsichtiger Eltern trägt auch die Schuld daran, daß besonders der Bergschulmeister heute noch so viele leichtfertig verursachte Absenzen zu beklagen hat. Den Bergschulen mangelt vor allem auch das nötige Anschaffungsmaterial. Woher auch nehmen? Während dem Lehrer an einer Schule der Stadt oder der Industriedörfer ein hübsches Sümmlen für alljährliche Anschaffungen zu Gebote steht, muß der Schulverwalter in der Berggemeinde droben oft mehr sparen, als ihm lieb ist. Gar spärlich fließt der Steuerquell in der Bergregion. Darum muß jede Ausgabe sorgfältig erwogen und, wenn es irgendwie geht, unterdrückt werden. So bleibt dem Kind des Berglandes so manches vorenthalten was andere so selbstverständlich genießen. „Gang lueg dis Ländli a“ locken die farbenfrohen Reklamen unserer Verkehrsanstalten. In hellen Scharen kommen sie daher, die jungen Schweizer aus Dorf und Stadt. Fragst du nach dem Ziel der Fahrt, so vernimmst du, daß man eben auf der Schulreise begriffen sei und irgend ein entferntes Horn zu erklettern gedenke oder eine Schifffahrt auf einem unserer herrlichen Schweizerseen zu genießen bereit sei. Gewiß sind ihnen diese Erlebnisse zu gönnen. Der Bergschule bleiben sie meistens versagt. Reisen kostet eben Geld. Keine wohlthätige Institution speist die Schulreisekasse einer armen Bergschule. Der Ernährer muß seine wenigen Fränkli sparen, um da und dort der Not ein Loch zu stopfen. So muß das Kind der Bergeinsamkeit frühzeitig auf so vielerlei verzichten, was andern mühelos in den Schoß fällt.

Bergschulmeisters Freud und Leid! Beides ist sein Anteil! Das Kind von der Berghalde bringt vielfach noch ein unverdorbenes Herz in die Schulstube hinein. Es zeigt sich so empfänglich für alles Wahre, Gute und Schöne. Ihm kann der Lehrer sehr viel bedeuten. Vom Kind strömt der Idealis-

mus, die Kraft zu idealem Wirken hinüber zu seinem Erzieher. Nur Idealismus kann es sein, was den Bergschulmeister jahrelang in seiner Bergeinsamkeit aufrecht erhält. Damit wird es ihm möglich alle die Unannehmlichkeiten zu ertragen, die ihm in den Bergen droben warten.

Vielleicht das größte Leid ist die drückende Einsamkeit. Wo ein Schulhäuschen steht, das dem Lehrer eine anständige Wohnung anbietet, da mag er sich daheim fühlen. Was aber, wenn nur ein Schulzimmer vorhanden ist, das nicht einmal der Gemeinde gehört! Da wird der Lehrer suchen und sehen, wie er irgendwo unterkommt. Aber nie wird er den Wanderstab endgültig in den Winkel stellen können, um sorgenfrei zu denken: Ich bin daheim. Wenn schon der Lehrer, der drunten im Tal seinen Wirkungskreis hat, sein trautes Heim zu schätzen weiß, so bedeutet ein liebes Daheim dem Erzieher in den Bergen droben eine absolute Notwendigkeit. Wo anders könnte er nach erfülltem Tagewerk seine Ruhe, seine Ablenkung finden, als eben daheim. Und doch wie mancher unter ihnen muß dieses Geborgensein missen. Es ist ja keine Lehrerwohnung vorhanden, weit und breit keine Mietwohnung aufzutreiben. In entlegener Gegend einen Neubau zu erstellen, hatt denn doch seine bedenkliche Kehrseite. Der Lehrer kann ja nicht, gleich der Schnecke, sein Haus auf den Buckel laden, wenn er aus irgend welchem Grunde einmal von dannen zieht. Wo einen Käufer finden? So bleibt der Verzicht auf die Gründung einer eigenen Familie. Er muß versuchen, bei einem der ansässigen Bergbauern Unterkunft zu finden. Welches Vergnügen darin liegt, kann nur ermessen, wer es erlebt hat. Einmal ist sicher, daß das Opfer der „Konjunktur“ gehörig geschröpft wird. Was dann für den „Aderlaß“ als Gegenleistung geboten wird, spottet gelegentlich jeder Beschreibung. Aber der Schulmeister wird sich des Murrens enthalten. Er muß ja froh sein, ein Dach über dem Kopf zu haben. Ein ergrauter Schulmeister erzählte mir von seiner Junglehrerzeit droben im Bergland und fügte bei, er habe jahrelang mit einem Knecht nicht nur das Zimmer, sondern auch das Bett teilen müssen, weil der wohlhabende Bauer zu geizig war, ein weiteres Bett anzuschaffen.

„Wer rastet, der rostet“, lehrt ein alter Spruch. Er gilt auch dem Lehrer. Aber wie mühevoll ist es gerade für Bergschulmeister nicht nur geographisch, sondern auch anderswie auf der Höhe zu

Wandtafeln, Schultische etc.

Telephon 92 09 13

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Centrale.

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos.

beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel:

Hunziker Söhne, Thalwil

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

bleiben. Die Wissenschaft befindet sich ja im Tale drunten. Wieviele Auslagen verlangt ein einziger Gang in die Stadt, in eine Bibliothek oder Buchhandlung. Und wenn gar Konferenz angesagt ist in einem entfernten Ort, wieviel Mühe und Plag bringt das dem Erzieher in der Bergregion, besonders zur Winterszeit, will auch er sich einfinden bei den Kollegen. Es war darum vielleicht nicht so ganz abwegig, wenn so ein Geplagter vor Jahren einmal den Antrag stellte, man möchte inskünftig die Konferenzen zur Zeit des Vollmondes abhalten. Er wollte damit wohl andeuten, welche Wohltat ihm beschieden wäre, wenn er das gute Dutzend Km seines beschwerlichen Heimweges zu Fuß natürlich, bei Mondenschein machen könnte. Doch sind die Konferenzen gerade für den Einsamen eine der wenigen Gelegenheiten, um mit den Kollegen Gedankenaustausch zu pflegen, um neue Kraft zu sammeln für die harte Fron des Alltags.

In neuester Zeit wird der Radioapparat als große Kulturschöpfung gepriesen. Es bleibt unbestritten, daß dadurch weitesten Volkskreisen viel wertvolles Bildungsgut vermittelt wird. Der größte Vorteil besteht allerdings gelegentlich darin, daß man ihn auch abstellen kann. Dem Lehrer in den Bergen ist auch diese Fortbildungsgelegenheit nicht so leicht zugänglich gemacht. Nicht überall strahlt das elektrische Licht in das bescheidene Dasein des Berglers. Will er trotzdem Radiogenüsse haben, so bleibt ihm nichts anderes, als seinen Apparat durch Batterien speisen zu lassen, ein kostspieliges Vergnügen.

Wer so in das Dasein eines Bergschulmeisters

blickt, wird erkennen, daß das Leben auf den freien Höhen doch etwelche Härten zeigt. Es wird daher richtig sein, wenn ein kant. Schulinspektor schrieb, daß jedem Lehrer an einer entlegenen Bergschule eine Gefahr droht. Leider ist es ebenso wahr, daß der eine oder andere Lehrer dieser Gefahr erliegt, seelisch oder gesundheitlich, wenn er sie nicht vorzeitig erkennt und ihr zu begegnen weiß.

Die Sorge für die Schulhäuser, die Beschaffung der Schullokale ist eine Angelegenheit der Schulgemeinde. Wohl ist es mancherorts in den letzten Jahren auch in dieser Hinsicht besser geworden. Von manch einem Berghang herunter grüßt ein freundliches Schulhäuschen, das die alten unglücklichen Zustände ablöste. Aber daneben gibt es immer noch Schulorte, die ihr äußeres Bild seit Jahrzehnten kaum verändert haben. Selbst da, wo eine wohltätige Flamme das Bauernhaus samt dem darin eingebauten Schullokal wegfegte, entstand aus der Asche wieder die nämliche Geometrie. Man wird ja die meist prekäre Finanzlage der Schulgemeinden hiefür verantwortlich machen müssen. Hier sollte Hilfe von außen einsetzen können. Ueber jede Viehzuchtgenossenschaft ergießt sich der eidgenössische Subventionenregen. Wäre es nicht möglich, daß mal so eine Segen spendende Wolke ihr kostbares Naß über bedürftige Schulorte sprudeln lassen könnte, nur so lange, bis der Regenbogen sichtbar würde? Bedenken wir, daß auch in der Brust des einsamen Bergschulmeisters eine Seele ringt, die oft umso härter kämpft, da sie ahnt, wie schwer es hält, in der Abgeschlossenheit das Berufsideal hoch zu halten.

Kleine Beiträge

Zur Bundesfeier-Aktion 1943

Den Mitteilungen der Tagespresse hat man entnehmen können, daß das Schweizerische Bundesfeier-Komitee vor kurzem seine diesjährige Aktion eröffnet hat. Es ist die 34. in der Reihe dieser Veranstaltungen. Der Verkauf der Bundesfeier-Karten und Marken ist seit Mitte Juni im Gang, am 31. Juli und 1. August wird der Vertrieb der Abzeichen folgen.

Bundesfeier und Bundesfeier-Aktion sind in den letzten Jahren zwei Begriffe geworden, die inhaltlich kaum mehr von einander zu trennen sind. Die Aktion ist ein Stück Bundesfeier, wohl deren wichtigster Bestandteil. Sie ist die Bundesfeier der „Tat“, der sichtbare Ausdruck der Opferbereitschaft jedes Einzelnen für das Ganze.

Dieses Jahr soll diese Tat der kommenden Generation gelten. Im März 1942 hat die Generalversammlung des Schweizerischen Bundesfeier-Komitees beschlossen, das Erträgnis der diesjährigen Sammlung der beruflichen Förderung unserer Jugend zu widmen. Der Bundesrat hat diesem

Beschluß zugestimmt. Damit wird die Aktion im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen der letzten Jahre zu einem ausgesprochenen Friedenswerk, das aber durch die weltpolitischen Geschehnisse eine ganz besondere Bedeutung erhält.

Zu den unzähligen Opfern des grauenhaften Krieges gehört auch die Weltwirtschaft. Einmal werden die Völker daran gehen müssen, diese wieder aufzubauen, die Produktion auf den Bedarf für den Frieden umzustellen und die gegenseitigen Beziehungen neu zu knüpfen und zu festigen. Das wird insbesondere für unser kleines, an Rohstoffen armes Binnenland eine schwere Aufgabe sein. In diesem Wettkampf der Nationen untereinander wird letzteres nur dann mit Erfolg bestehen können, wenn es sich auf eine tüchtige, in jeder Beziehung gut ausgebildete und ausgerüstete Bürgerschaft stützen kann. Höchstleistungen auf jedem Gebiet werden nach wie vor unbedingtes Erfordernis sein. Es ist deshalb absolut unerlässlich, insbesondere auch unsere heranwachsende Generation mit dem notwendigen Rüstzeug auszustatten, da-